

Ferdinand Freiligrath's
gesammelte Dichtungen.

Zweiter Band.

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1870.

Inhalt.

Gedichte. 1838.

Uebersetzungen.

Aus dem Italienischen.

Alessandro Manzoni.

	Seite
Chor aus der Tragödie: Der Graf von Carmagnola	5

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit. (An Jean Reboul)	9
---	---

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht: der Genius in der Verborgenheit	11
Der Engel und das Kind	13
Sie ist krank	14
Erscheinung	15
Der Kahn	17

Alfred de Musset.

Lieder und Fragmente.

Barcelona	18
Das Fieber	19

IV

Inhalt.

	Seite
Madrid	21
Die Frau Martijn	22
Fragment	24
An die Jungfrau	25
An Ulrich G.	26
Benedig	26
Stenzen	29
Sonett	30
Ballade an den Mend	31

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone	34
Die Nachtwache des Regers	36

Auguste Barbier.

Rifa	37
----------------	----

Aus dem Englischen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matroze. (Ein Romanzenephus)	39
---	----

Robert Southey.

Der Inſcap-Fellen	62
Die Stechpalme	64

Charles Lamb.

Die alten bekannten Gefichter	66
---	----

John Keats.

Sonett (als er den Homer in Chapman's Uebersetzung kennen lernte)	67
---	----

Thomas Campbell.

Der letzte Mensch	67
Roland der Held	70

Felicia Hemans.

Das bessere Land	72
----------------------------	----

Inhalt.

V

Walter Scott.

	Seite
Der Pilger	73
Joß von Hazelbean	74
Pibroch of Donald Dhu	75
Nora's Gelübde	77
Donald Caird ist wieder da	78
Morgenlied für den Sohn eines schottischen Häuptlings	80
Das Mädchen von Isla	81
Der Einfall (The Foray)	82
Das Mädchen von Lero	82
Der Troubadour	83

Thomas Moore.

This world is al a fleeting show	85
Fallen is thy Throne	85
Who is the maid (St. Hieronymus Geliebte)	86
The bird, let loose	87
Sound the loud timbrel (Miriams Lied)	88
Now let the warrior	89
O! soon return	89
I saw the moon rise clear	90
There comes a time	91
Hark! the vesper hymn is stealing	91
Bei der Vorüberfahrt an der Todten-Insel (Deadman's Island) in der St. Leger's Bay	92
Bright be thy dreams	93
Row gently here	94
When first that smile	94
Peace to the slumbers	95
See, the dawn from heaven	95
When through the Piazzetta	96
Take hence the bowl	96
Farewell, Theresa!	97
How oft, when watching stars	98
When the first summer bee	98
Light sounds the harp	99
The song of war	100
When 'midst the gay I meet	100
Will you come to the bower?	101
Auf eine schöne Ostinbierin	102

Robert Burns.

Lieber	103
------------------	-----

Zwischen den Garben.

Eine Nachlese. 1849.

	Seite
Vorwort	115

Eigenes.

Klänge des Remmon:	
1. Zur Einleitung	119
2. Ein Lied Remmons	120
Ein Ritt. (Fragment)	122
In der Nordsee	123
Kreuzigung	126
Das Hospitalschiff	129
Freistuhl zu Dortmund. (Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Weinphalens“)	134
Auf dem Drachensfels	140
Rolandsed. (Aufruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine, Januar 1840) 1. 2.	141
Baurede für Rolandsed. Juli 1840	145
Köln und der Rhein. (Zum Kölner Carneval 1840)	151
Die Kefe	153
O Lieb', so lang du lieben kannst	157
Mit Unkraut. 1840	158
Ruhe in der Geliebten. 1840	160
Du hast genannt mich einen Vogelsteller. 1840	162
Auch eine Rheinsage. An Karl Einrock. 1 bis 4.	163
Ein Kindermährchen. (Reminiscenz aus 1837)	178
Die Nacht im Hafen. 1. 2.	182
Bei Reblenz	189
Die Vinke bei Hirzenach. 1843.	191
Bislon. 1843.	192
Antwort	195
An ein schönes Kind	196
Nulla dies sine linea	197
Feiern und Bügel. Oktober 1844	198
Brutus. (Zum Düsseldorfer Carneval 1845)	199

Inhalt.

VII

Uebersetztes.

Alfons de Lamartine.

	Seite
Die Friedensmarfeilaise. An Nicolaus Becker	203

Henry W. Longfellow.

An ein altes dänisches Nothbuch	208
---	-----

William Wordsworth.

Der Dänentnabe	210
--------------------------	-----

Thomas Hood.

Ode an meinen kleinen Sohn	212
--------------------------------------	-----

Alban Cunningham.

Gordon von Brackley	214
Der Gedächtnis	217
Carlisle-Thor	218
Das Mädchen von Inverness	219
Im deutschen Kleiderland	221
Ein Segel nah, 'ne frische See	223

Schottische Balladen und Lieder.

Barthram's Grablied	224
O sag' mir, wie dich frei	225
Lord Randal	226
Das Weib von Usher's Born	227
Klage der Grenzerwitwe	229

Irishes Volkslied.

Eileen-a-Moon	230
-------------------------	-----

Nordamerikanisch.

Lied der alten Eschattas	231
------------------------------------	-----

Gedichte.

1838.

Uebersetzungen.

Aus dem Italienischen.

Alessandro Manzoni.

Chor aus der Tragödie: Der Graf von Carmagnola.

(Act II. Scene 6.)

Horch, zur Rechten ein Klang von Trompeten!
Antwort gibt ihm ein Schmettern zur Linken!
Dampf, von Rossen und Fußvolk zertreten,
Dröhnt auf jeglicher Seite das Feld!
Siehst du flatternd das Banner dort blinken?
Siehst du dies hier die Forderung erwiedern?
Sieh', ein Heer in geschlossenen Gliedern
Naht! — sieh', wie sich ein andres ihm stellt!

Sieh', der Raum, der sie schied, ist verschwunden!
Schon begegnet der Degen dem Degen;
Jeder sucht eine Brust; — aus den Wunden
Rinnt das Blut; mit dem Blut wächst die Wuth.
Sprich, wer sind sie? Bog dieser entgegen
Fernher dem, daß sein Land er verheere?
Ist's nicht jener, der flammend: „Ich schwöre!“
Rief, und: „Heimath, dir opfr' ich mein Blut!“ —

Brüder nennt sie der Frembling; sie reden
Eine Sprache; sie säugte die gleiche
Mutter; — siehst im Gesicht eines jeden
Nicht das Mal der Verwandtschaft du glühn?

All' gebar sie dies herrliche, reiche
Land, das, jezo mit Blute begossen,
Allen übrigen Ländern verschlossen,
Rings das Meer und die Alpen umziehn.

O, wer zudte zuerst das verruchte
Schwert, den leiblichen Bruder zu fällen?
Des fluchwürdigen Streites verfluchte
Ursach', kennst du sie? nenne sie mir! —
Weh', sie kennen sie selbst nicht! sie stellen
Ohne Zorn sich, zu tödten, zu sterben;
Feil, ließ jeder mit Gelde sich werben,
Kämpft — und fragt nicht warum und wofür.

Wehe, Weh' den Verblendeten! — Haben
Sie nicht ängstliche Mütter? was fliegen
Nicht die Weiber herbei mit den Knaben,
Sie zu ziehn aus der ruhmlosen Schlacht?
Und die Greise, die ernst und gebiegen
Neden können, was sind die Cohorten,
Die entflammen, mit kräftigen Worten
Sie nicht weise zu trennen bedacht?

Wie zuweilen der rastende Schnitter
Auf des Hüttenthors friedlicher Schwelle
Sieht, wie donnernd ein fernes Gewitter
Ein Gefild, das nicht sein ist, verheert;
So wird, wer sie auf sicherer Stelle
Kämpfen sieht, dir gelassen mit kühlen
Worten sagen, wie Tausende fielen,
Wie man Städte verbrannt und zerstört.

Sieh', dort spricht eine Mutter zum Sohne:
Vor ihr sitzt er mit flammenden Wangen,
Denn sie lehrt ihn, zu nennen mit Hohne
Jene, die er einst schlägt auf das Haupt.

Siehst die Bräute der Sieger du prangen
In Geschmeiden, in Gürteln und Ketten,
Die das Heer in eroberten Städten
Den verlassenen Mädchen geraubt?

Wehe, Wehe! bedeckt das Gefilde
Mit erschlagenen Kriegern! die Fläche
Wird zum blutigen Meere! der wilde
Ruf der Streiter verdoppelt die Wuth.
Ha! schon lösen die Glieder sich! — Schwäche
Lähmt den Schritt der ermatteten Züge!
Jedem wieder, verzweifelnd am Siege,
Scheint das Leben das köstlichste Gut.

Wie Getreide, geschleudert aus voller
Schaufel, weit durch die Luft sich verbreitet,
So zerstreu'n die Geschlagenen in toller
Flucht sich weit durch das rauchende Feld.
Sieh', ein Schwarm von Verfolgenden reitet
Ihnen nach! — an den ehernen Häuben
Der verwundeten Flüchtlinge schnauben
Schon die Rosse; schon sind sie umstellt.

Zu den Füßen der feindlichen Krieger
Stürzt, wegwerfend das Schwert, die bedrohte
Schaar; — erstickt von dem Jubel der Sieger,
Hört der Sterbenden Winseln man nicht.
In den Sattel wirft schnell sich ein Bote,
Nimmt ein Blatt, es der Ferne zu bringen,
Spornt, sprengt fort; seht den Weg ihn verschlingen!
Durch die Städte schallt dumpf das Geräusch.

Warum eilt ihr hinaus aller Orten
Auf den Heerweg aus Häusern und Hütten?
Warum fragt ihr mit hastigen Worten,
Was für fröhliche Botschaft er bringt?

Ha, ihr wißt es, von wo er geritten
 Kommt, und Fröhliches soll er euch sagen?
 Brüder wurden von Brüdern erschlagen!
 Daß die Kunde! Nun jauchzet und singt!

Ringsum festliche Töne! Die Kerzen
 Glühn im Tempel! vernimmst du die Lieder?
 Auf zum Himmel aus mörderischen Herzen
 Steigt, ein Gräuel ihm, frevelnder Dank. —
 Von den Zinnen der Alpen hernieder
 Blickt der Fremdling, begierig nach Raube:
 Lächelnd sieht er die Starken im Staube
 Liegen; jeglichen zählt er, der sank.

Eilt euch! Tretet zurück in die Glieder!
 Haltet ein mit Triumphen und Festen!
 Schaart um eure Standarten euch wieder!
 Vom Gebirg steigt der Fremdlinge Macht.
 Sieger, mißt ihr die Kühnsten und Besten? —
 Drum jetzt naht euch der Feind von den Höhen! —
 Lüftern seht auf den Fluren ihn stehen,
 Wo ihr Brüder ermüret in der Schlacht!

Du, das eng deinen Söhnen geschienen,
 Das im Frieden sie nicht zu ernähren
 Weiß — die Zeit des Gerichts ist erschienen!
 Fremde nahn dir, unseliges Land!
 Deinen Tischen und deinen Altären
 Naht der Räuber, theilt unter die Seinen
 Aus die Beute der Thoren, schlägt deinen
 Kön'gen höhneud das Schwert aus der Hand.

Er ein Thor auch! kein Volk noch beglückt
 Blut und Plünd'ring! der Fluch fällt entseßlich
 Auf den mächtigen, lorbeergeschmückten
 Sieger von dem Besiegten zurück!

Wohl ergreift den Bethörten nicht plötzlich
 Eh'nen Armes die ewige Rache,
 Doch sie wartet, sie folgt, sie hält Wache,
 Sie tritt ernst vor des Sterbenden Blick.

Eines Glaubens, geschaffen zum Bilde
 Eines Einz'gen — zu jeglicher Stunde
 Eures Lebens, auf jedem Gefilde,
 Wo auch immer: vereinigt euch! liebt
 Euch als Brüder! die Hand reicht zum Bunde!
 Fluch dem, der ihn verletzt, dem Meineid'gen!
 Der den Weinenden wagt zu beleid'gen,
 Der unsterbliche Geister betrübt!

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit.

An Jean Reboul.

Der Odem, dessen Wehn ertönen läßt die Seele,
 Und zu Gefängen sie entflammt,
 Verschmäh't die stolze Pracht der Schlösser und der Säle:
 Daß Purpur er und Gold zu seiner Wohnung wähle,
 Bedarf Er's, der vom Himmel stammt?

Den Hirten, der auf's Feld hinaustreibt seine Heerde,
 Beschattet mit den Flügeln er;
 Senkt auf das Strohdach sich der Armen dieser Erde;
 Auf schlechtem Wiegenpfuhl, mit lächelnder Geberde,
 Schirmt er ein herrliches Myster.

Es ist das Kind Homer, das unter wollnem Tuche
 Die Sklavin trägt durch das Gewühl;
 Es ist ein junger Hirt, der unter'm Dach der Buche
 Hervortritt, daß er schon verirrte Ziegen suche,
 Und der nach Jahren heißt Virgil.

Der Knabe Moses ist's, den Nilesbogen schützen,
 Und den die Königstochter liebt;
 Den unter Tausenden heimsucht des Sina Blitzen,
 Indes er Marmor haßt und in des Ofens Hitze
 Die ungebrannten Ziegel schiebt.

Noch immer that sich auf die Pforte dieses Schreines;
 So reifen zur Unsterblichkeit
 Die Perl' im Meereschooß, das Gold im Ritz des Steines,
 Der Diamant im Schacht, dem Hüter seines Scheines,
 Der Ruhm in der Verborgenheit!

Ein Phönix ist der Ruhm, ein aus sich selbst Geborner,
 Der alle hundert Jahre nur
 Sich niederläßt auf's Haupt Geliebter und Erforner,
 Mit seinen Zeichen stirbt — ein ewig dann Verlorner,
 Des Wiege Keiner noch erfuhr!

So wundre dich denn nicht, daß sich ein Sohn des Lichtes
 Dein Dunkel nahm zur Ruhestatt:
 Erinnre Jakobs dich und seines Nachtgesichtes!
 Das Träumen des Genie's, gern eine Stirn umflieht es,
 Die Steine nur zum Rissen hat!

Ich selber, reich bedacht mit Dem, was Vieler Streben,
 Wie gerne dieses goldne Joch,
 Mir auferlegt vom Glück, wie gerne wollt' ich's geben
 Für eine Stunde nur der Zeit, wo meine Reben
 Und Feigen all' mein Reichthum noch;

Für jener Träume Lust, die mir im Herzen sangen,
Und die kein Gold mir neu besichert,
Die sich in's Purpurmeer der Abendsonne schwangen,
Indeß mein Mütterchen mit glutbestrahlten Wangen
Umwandelte den engen Herd;

Indeß auf ihren Wink zum büchernen Tisch wir traten,
Den ihre Liebe treu gedeckt,
Für unser ländlich Mahl den Herrn um Segen baten: —
Einfache Früchte nur, wie heuer sie gerathen,
Und Brod, wie es der Landmann bäckt.

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht:

Der Genius in der Verborgenheit.

Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer,
Kühn trotz mein Name der Vergessenheit!
Denn alles Dunkle, das durch deine Leier
Zuhr, hüllt sich in Unsterblichkeit.

O, wenn mein Singen jemals Herzen rührte,
Wenn eine Brust es flammend je durchglüht,
Du, Sänger, wärst es, dem der Dank gebührte!
Mein Lied entstand aus deinem Lied!

Du bist es, du, der meine Seele gähren,
Und edlen Ehrgeiz sie durchlodern ließ,
Du bist es, du, der mich auf den Altären
Der Zukunft täglich opfern hieß!

Du bist für mich der Engel, der die Schritte
Lenkt von den Himmeln zu der Erde Thal,
Der auf den Palast und des Dörfners Hütte
Sich niederlässet ohne Wahl.

Du nahest mir, der Sphären herrlich Klingen
Und wunderbares Leuchten priesest du:
Da schüttelste, gleich dir, ich meine Schwingen,
Und flog mit dir den Himmeln zu!

Und mich durchsloß ein ungekannt Entzücken!
Ein blendend Leuchten strahlte meinen Blicken,
Und Melodien umtönten mich!
Mein Geist erhob sich, strahlend, neu geboren;
Das All durchschweifen wollt' ich drin verloren
Würd' ich mich haben ohne dich!

Du aber sagtest: „Siehe da die Grenzen!
Verdunkeln wird sich unsrer Träume Glänzen!
Hinab! Für uns nicht solch ein Glück!
Schnell gehn vorüber diese reinen Klären —
Nicht will der Herr dem Staube schon gewähren
Der Engel strahlender Geschick.

O, harren wir, bis sich die Zeit vollendet;
Bis einst der Tod dem durst'gen Geiste spendet
Des Quells, der ew'ge Wonne beut;
Wenn wir den Herrn im Heiligthume preisen,
Dann wird die Welt sich als der Traum erweisen,
Der Himmel als die Wirklichkeit.“

Und als du mich zurückgabst dem Gebiete
Des Irdischen, da in den Adern glühte
Ein Fieber mir, das Nichts, ach! kühlte;
Wenn keine Leier, die an's Herz ich drückte,
Die ein berauschend Bild zeigt meinem Blicke
Von allem, was ich schon gefühlt.

O Strahlen, die mein Aug' ihr einst umgeben,
Wie euer Glänzen sollt' ich nicht erheben
In meinem neuen Dunkel hier?
Wie mit dem schwachen Tönen meiner Lieder
Gäb' ich das eure demuthvoll nicht wieder,
Des Himmels heil'ge Lieder ihr?

Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;
Sein Antlitz war von Strahlen hell.
Es war, als ob die eignen Züge
Er schimmern säh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht,“ so sprach der Engel,
„Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
Die Erde bietet dir nur Mängel;
Komm! deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblüht du nur zu Leide;
Selbst ihre Wonne drückt die Brust;
Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,
Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Rein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!
Es gab noch keinen Sonnentag,
Der Bürge ward beim nächsten Morgen
Für Sturmeswehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen
Auf diese reine, stille Brau?
Und bleichte je mit bitterm Aeghen
Die Zähre dieses Auges Blau?

Rein! folge mir, daß ich dich trage,
 Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!
 Der Himmel schenkt dir gern die Tage,
 Die du vertrauern hier gesollt!

Laß keine Thräne sie vergießen,
 Die dich genannt ihr einzig Glück;
 Laß deinen letzten sie begrüßen,
 Wie deinen ersten Augenblick!

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,
 Daß hier im Haus ein Auge brach!
 O komm! Wer hingeht ohne Sünden —
 Sein letzter ist sein schönster Tag!"

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,
 Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
 Erhub er sich mit süßem Klingen
 Du arme Mutter! . . . Todt dein Sohn!

Sie ist krank.

Warum von Thränen ist dein Kissen naß? —
 Mein Engel, ach! wird deine Lippe blaß,
 Wird je dein süßes Auge trübe,
 Nicht fürchte dann, du meines Lebens Lust,
 Daß Andre dich entfremden meiner Brust . . .
 'S ist mit der Seele ja, daß ich dich liebe.

O meine Laube, wenn ich Armer je
 Dein duckend Köpfchen überschatten sah'
 Den Tod mit schwärzlichem Gefieder,
 Nicht sang' ich von Balkon dann zu Balkon,
 Daß Andre locke meiner Lieder Ton;
 Auf deinem Grabe setzt' ich still mich nieder.

Dort, nasse Augen hebend sternenwärts,
 Wollt' ich erwecken dich mit meinem Schmerz;
 Und deines Geisterfluges Tönen,
 Durch's Haar der Weide zitternd in mein Ohr,
 Dem süßesten Geständniß zög' ich's vor
 Von der Gepriesensten der Schönen!

Erscheinung.

Warum das Grau'n in meine Nächte streuen?
 Warum dem Ernst des Sarges dieser Hohn?
 Ich ließ den Priester eine Kerze weihen,
 Und für dich lesen ließ ich Messen schon.

Ich ließ geschehen, was für deine Ruhe
 Vorschreibt der Kirche heilig Ritual;
 Ich öffnete dem Armen meine Truhe,
 Zu öffnen dir des Himmels goldnen Saal.

Ich klagt' um dich! — O sprich, was kann dich quälen,
 Da nie die Lust auf ihrem Pfad mich fand?
 In deiner Schreine funkelnden Juwelen
 Hat nie gewühlt noch eines Erben Hand.

Noch steht das Haus, dem dich der Tod entriß,
 In düst'rer Trauer ernst und schweigend da;
 Noch in des Schleiers falt'gen Finsternissen
 Trägt Leid der Spiegel, der dich lächeln sah.

Noch floß kein Del auf deine Lampe wieder;
 Noch liegt dein Pfühl, wie jene Nacht er lag;
 Noch auf's Gefäß senkt der Staub sich nieder,
 Den es bestäuben ließ dein Todestag.

Und sieh', den Zweig auch trug man nicht von hinnen,
Der dich besprengt, o du geliebtes Bild,
Als ins Gewand der Carmeliterinnen
Wir deine Leiche weinend nun gehüllt.

Und doch bei Nacht in meines Vorhangs Falten
Hör' ich ein Rauschen, das mein Schlafen stört;
Ein feuchter Hauch läßt meine Stirn erkalten;
Es ist ein Hauch, wie Gräbern er entfährt.

Ein Arm alsdann mit einer bleichen Kerze
Sieht auf mich aus ein trübe dämmernd Licht;
Ein banges Tönen fällt mir schwer auf's Herze,
Und kalter Schweiß bedeckt mein Angesicht.

Ich seh' dich weinen, meine Pulse stocken;
Auf meine Brust, die du ja nur erfüllst,
Ergießen schwer sich deine düstern Loden —
O, wenn du so kommst, sag' mir, was du willst!

Denn heilig sind mir deiner Gruft Befehle;
Erfüllen gern ja will ich dein Gebot!
Genug ja drückt, o ruhelose Seele,
Das Leben mich — auch ohne deinen Tod!

O, dieses Schreckbild, Wahrheit oder Lüge,
Gib du, o Gott, daß meine Ruh' es flieh'!
Und meiner Träume nachtverhüllte Wiege,
Laß deinen Engel freundlich schaufeln sie!